Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1842

5.11.1842 (No. 304)

Visual Library

Vorausbezahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr.
Briefe und Gelder franko

Nr. 304. Samstag, den 5. November. 1842.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Nach der Wiener Zeit. hat der Kaiser die Stelle des Direktors der Sternwarte und Professors der wissenschaftlichen Sternkunde an der wiener Universität dem Adjunkten eben dieser Sternwarte, Dr. Karl Edlen v. Littrow, verliehen.

Preußen. Von dem vielbesprochenen Werke des Hrn. v. Bülow-Cummerow über den Finanzzustand Preußens ist jetzt ein zweiter Band unter der Presse, indessen möchten wir demselben nicht einen gleichen Erfolg, wie seinem Vorgänger vorhersagen, da der Gegenstand wohl ziemlich erschöpft ist und es schwer halten wird, für denselben von Neuem das allgemeine Interesse zu erwecken. Der Verfasser hat ausserdem ganz neuerlich die Konzession einer neuen Zeitschrift erlangt, die ohne Zweifel mit nicht geringen Ansprüchen vom Publikum aufgenommen werden wird. Es steht zu fürchten, daß die Redaktion nicht völlig über, sondern zu sehr zwischen den Parteien stehen und daß der Erfolg derselben sehr leicht an die Fabel von der Fledermaus erinnern wird. (H. K.)

Berlin, 29. Oktober. Der Vorbehalt einer eventuellen Wiedererhöhung der Staatslasten (wobei die vorherige Anhörung der Stände als selbstredend betrachtet worden) ist mit 74 Stimmen gegen 25 bejaht, dagegen mit 84 Stimmen gegen 15 der Wunsch ausgesprochen worden, daß Se. M. der König von dem Vorbehalt abstehen möge. Hiermit ist die Verhandlung über die Eisenbahnangelegenheit geschlossen, und zur Verhandlung über das vorgelegte Gesetz, die Privatflüsse betreffend, unter Vorsitz des Ministers des Innern, Montag, der 31. Oktober bestimmt.

Berlin, 30. Okt. Die lateinische Rede, welche der Professor Böckh zur Geburtsfeier unsers Königs in der Aula der Universität dahier gehalten, ist nun im Drucke erschienen. Ich erlaube mir, daraus eine Stelle mitzutheilen, welche den Schluß derselben bildet. Diese Stelle lautet: „Derjenige vermag niemals der Wissenschaft hold zu seyn, welcher sie so zu handhaben vermeint, daß sie zur Begründung der Herrschaft oder zum Schutze gewisser Meinungen dienen solle; die Wissenschaft kann nicht blühen, wenn sie nicht frei ist. Ein Fürst, welcher daher ihre Blüthe zu mehren trachtet, wird es sich gewiß vor Allem angelegen seyn lassen, zu gestatten, daß Jeder nach eigener Eingebung fühle und sich ausspreche nach eigener Ueberzeugung. Daß Preußens König diesen Willen habe, steht auf das Unzweideutigste fest, und diejenigen, welche nur vor ihm kriechen, wird er nie lieben, sondern nur verachten. Denn während durch Knechtschaft Alles in's Verderben stürzt, gibt es nichts Verwerflicheres, als knechtische Wissenschaft; die wahre Wissenschaft, welche nach den ewigen Gesetzen forscht und welche von sich selbst nicht von Zufälligkeiten abhängt, duldet keine Autorität anderer Art, weder eine geistliche, noch eine fürstliche, noch eine akademische; auf geradem Wege folgt sie ihrem Laufe, den ihr die Vernunft vorzeichnet, und blickt nicht ängstlich auf das umher, was irgend ein Einzelner dazu sagen möchte.“ (W. Z.)

Liegnitz, 24. Okt. In der Gegend von Nickolstadt, liegnitzer Kreises, fand man vor Kurzem auf freiem Felde einige Steine, von gewichtigen Goldadern durchlaufen. Unter andern enthielt ein Stein in der Größe eines Hühnereies ein Gewicht von gegen 7 Dukaten reinsten Goldes. Wahrscheinlich wird man nun diesen Steinen mit dem edlen Metallgehalt eifriger nachspüren, da sie mehr der Mühe lohnen dürften, als die Sandgoldwäsche bei Goldberg. (Schl. Bl.)

Elberfeld, 31. Okt. Ein Korrespondenzartikel aus London in der gestrigen Nummer der „Kölnischen Zeitung“ stellt die ungünstigen Finanzabschlüsse des letztverflossenen Jahres in England dar, und erwähnt der unglücklichen Lage des Landes mit dem Bemerken, daß dieselbe durch übertriebene Gier nach Alleinhandel entstanden, und daß von den Fabriken hunderte zusammenstürzen müssen, ehe der Bedarf mit der Erzeugung auf gleichen Fuß sich stelle. Es handelt sich somit für alle anderen Länder nicht mehr um eine Konkurrenz mit den Fabriken Englands, sondern um einen Kampf auf Leben und Tod. Nordamerika, Frankreich, Spanien, Rußland und viele andere Länder haben dieses Verhältniß richtig erkannt, und noch in neuerer Zeit die um Schutz benöthigten Industriezweige geschützt. Sollte man es denn wirklich glauben, daß der deutsche Zollverein seine Baumwollenspinnereien opfern wolle, um dadurch eben so viele Baumwollenspinnereien in England zu erhalten? Das Prinzip der Selbsterhaltung spricht dagegen, aber eben so unbedingt dafür, daß den Baumwollenspinnereien im Zollverein ein Schutz werden muß; ob aber das Prinzip der Selbsterhaltung mit dem des Zollvereins übereinstimmt, wird die Erfahrung bei Publikation des neuen Zolltarifs lehren. (K. Z.)

Köln, 31. Oktober. Der Bürgermeister und Stadtrath der Gemeinde Köln, welcher die Petition hiesiger Bürger um freie Gemeindeverfassung aus Gründen nicht unterzeichnete, hat eine Eingabe an Se. Majestät den König gerichtet, des Inhalts: er wünsche dem Mißverständniß entgegenzutreten, als habe er durch Nichtunterzeichnung jene Petion sich gegen eine freiere Stellung der Gemeinden erklären wollen; er sehe sich daher veranlaßt, auszusprechen, daß, seiner Ueberzeugung nach, die Wahl des Bürgermeisters und der Stadträthe, die Befreiung der Gemeinden von der gegenwärtigen Bevormundung, und endlich eine anständige Oeffentlichkeit der Verwaltung für die Rheinprovinz dringendes Bedürfniß sey. Dieser Schritt des Magistrats ist, wie überhaupt, so auch besonders darum sehr erfreulich, daß bei ihm das Prinzip der Gleichheit von Stadt und Land festgehalten und der Wunsch nach Oeffentlichkeit ausgesprochen worden ist. (Rhein. Z.)

Köln, 2. Nov. Gestern fand hier auf dem kölnischen Dampfschiffe „Prinzessin von Preußen“ eine Feierlichkeit statt, welche Thränen der freudigen Rührung in jedes Auge lockte und durch die sie begleitenden Umstände ein eigenthümliches Interesse darbot und sie werth macht, in den Zeitblättern zu prangen. Man erinnert sich, wie am 4. Sept. d. J., bei Gelegenheit der königl. Grundsteinlegung zum Fortbau unseres Domes und der darauf unmittelbar gefolgten Festivitäten auf dem Rheine, ein schreckhafter Unfall sich ereignete, der die herrliche Feier sehr getrübt haben würde, wenn ein hoher Muth ihm nicht die glücklichste Wendung gegeben hätte. Beim Abtreten von dem oben genannten Schiffe, bei schon eingetretener Nacht, glitt die liebenswürdige Tochter des Hrn. Generals K. v. d. L. aus und stürzte in den Rhein. Die Dunkelheit und das Aufeinanderliegen vieler Schiffe schienen die Rettung unmöglich zu machen, und sie wäre unmöglich geworden, wenn nur sekundenweis der Matrose Heinrich Schneider Anstand genommen hätte, nachzustürzen. Er säumte nicht, im festlichen Anzuge, wie er war, hinabzuspringen in die Tiefe, wo die Unglückliche bereits unter eines der Räder des Schiffes gekommen war; er zog sie hervor, sich selbst am Rade festhaltend, hob mit kräftigem Arm sie empor und entriß so den Wellen ihren Raub. Bei einer amtlichen Vernehmung über den Hergang, und nachdem er allen Dankesbezeugungen vielfach ausgewichen war, äußerte er: „Es war gerade mein Geburtstag, und mir ein wohlthuendes Gefühl, am nämlichen Tage ein Menschenleben zu retten.“ Aber auch an jedem andern Tage verläugnet er seinen Heldenmuth, seine Entschlossenheit und seine Nächstenliebe nicht. Fünf Wochen später, am 8. Oktober d. J., rettete er zu Mannheim, ebenfalls während der Dunkelheit der Nacht, die Tochter des Herrn Professors T. aus W., welche von einem benachbarten Schiffe in den Rhein fiel und ebenfalls unrettbar schien. In den beiden Fällen setzte der Brave sein eigenes Leben ein, um Leben zu retten. Unser angebeteter König hatte nicht sobald jene erste That erfahren, als dem jungen Manne die silberne Rettungsmedaille „am Bande“ verliehen wurde. Gestern hatte die feierliche Ueberlieferung, unter Salutirung der Flaggen und des Geschützes und in Gegenwart der verschiedenenen Vorstände und der Schiffsmannschaft, so wie des Hrn. Hafenkommissärs, durch den Hrn. Polizeidirektor statt. Auch der Hr. General, Vater der geretteten jungen Dame, den sein Dankgefühl noch unaufhörlich überwältigt, war gegenwärtig, was der Feier eine hohe Weihe verlieh. (K. Z.)

Bayern. Nürnberg, 31. Oktober. Man erfährt hier aus München von dem unglücklichen Ausgang eines Duells zwischen einem Offizier unserer Armee, dem Leutenant S., und einem französischen Hauptmann. Beide sollen während der Feste in Regensburg sich begegnet seyn und dort Veranlassung zu dem Zweikampf, angeblich durch eine beleidigende Aeusserung des Leutenants S., gefunden haben. Der Letztere, welcher dem Vernehmen nach schon einmal das Unglück gehabt hat, in Folge eines Duells Festungsstrafe zu bestehen, ist, einer brieflichen Nachricht aus München zufolge, durch eine Kugel seines Gegners so schwer verwundet worden, daß es hieß, er sey bereits gestorben. Auch hier wurde ein Zweikampf zwischen einem Offizier unserer Garnison und einem Adeligen vor noch nicht langer Zeit viel besprochen, obschon sein Ausgang kein so beklagenswerther gewesen war. Dagegen scheint in unserm benachbarten Erlangen die Schlaglust zur Ehre der dortigen studirenden Jugend neuerdings gegen früher sehr abgenommen zu haben. (F. J.)

— Das königl. bayerische Ministerium des Innern hat Folgendes erlassen: „Nachdem die in Folge der allerhöchsten Verordnung vom 26. Februar 1823 bei der königl. Staatsschuldentilgungsanstalt angelegten Sparkassegelder allmählig eine Höhe erreicht haben, bei welcher der verfassungsmäßige Zweck jener Anstalt um so mehr gefährdet erscheint, als seit einigen Jahren diese Geldanlagen in immer steigenden Progressionen zunehmen, und nachdem hiedurch zugleich eine beträchtliche schwebende Schuld sich bildet, die gegen alle Prinzipien eines geordneten Kreditwesens nur zur Tilgung eines gleichen Betrags an der konsolidirten Schuld verwendet werden kann, so haben Se. Maj. der König Allerhöchst sich bewogen gefunden, zu bestimmen, daß vom 1. Okt. 1843, als dem Anfang der nächstkommenden fünften Finanzperiode an, die erwähnte allerhöchste Verordnung vom 26. Februar 1823 ausser Wirksamkeit zu treten habe, und daß demnach die Annahme von Sparkassegeldern bei der königl. Staatsschuldentilgungskasse nur mehr bis zu dem erwähnten Zeitpunkte stattfinden soll.“ (Bayr. Bl.)

---

† Die Nemesis in der Weltgeschichte.

I.

Karl von Anjou und Manfred.

(Schluß.)

Drei Tage lang suchte man Manfred; denn Karls von Anjou Sieg war unvollständig, wenn man nicht Manfred todt oder lebend fand. Drei Tage lang untersuchte man einen der erschlagenen Ritter um den andern; endlich erkannte ihn ein deutscher Lanzknecht, legte seinen Leichnam auf einen Esel und brachte ihn nach Benevent in das von Karl bewohnte Haus; aber da Karl den Manfred nicht kannte und einen Betrug befürchtete, gebot er, den Leichnam ganz nackt in einen großen Saal zu legen, dann ließ er Giordano Cancia rufen. Während man diesen Befehl vollzog, rückte Karl einen Stuhl vor den Leichnam und setzte sich, ihn zu beobachten. Er hatte zwei breite und tiefe Wunden, die eine in der Kehle, die andere auf der rechten Seite der Brust und war blutrünstig am ganzen Körper, was bewies, daß er viele Stöße erhalten hatte, bevor er fiel.

Während Karl diesen ganz verstümmelten Körper untersuchte, ging die Thüre auf und Cancia erschien. Kaum hatte er einen Blick auf den Leichnam geworfen, als er, obwohl das Gesicht desselben ganz mit Blut bedeckt war, an die Stirne schlug und ausrief: — „O mein Gebieter! mein Gebieter! was ist aus uns geworden?“ Karl von Anjou fragte nicht weiter; er wußte, was er so gerne wissen mochte: wohl war dieser Leichnam der Leichnam Manfred's!

Jetzt baten die anwesenden französischen Ritter Karln von Anjou, denjenigen, der drei Tage zuvor noch Herr zweier Königreiche gewesen war, wenigstens in geweihter Erde begraben zu lassen. Karl antwortete: „Ich thät' es gerne; aber da er im Bann ist, kann ich nicht.“ — Die Ritter neigten das Haupt, denn dies war nur zu wahr, und der Fluch des Pabstes verfolgte den Exkommunizirten noch jenseits der Pforten der Todes. Man begnügte sich nun, eine Grube an der Brücke von Benevent zu graben und Erde auf ihn zu werfen, ohne Gedenkzeichen. Aber die Sieger konnten es nicht ertragen, daß der Ort, wo ein so großer Capitano lag, unbekannt bleiben sollte: darum nahm jeder Soldat einen Stein und legte solchen auf die Grube. Aber der päbstliche Legat gönnte auch dieses von dem Mitleiden der Feinde errichtete Monument den Resten Manfred's nicht; er ließ sie ausgraben, ausserhalb der römischen Staaten führen und an das Ufer des Flusses Verte werfen, wo er von Raben und Raubthieren gefressen wurde.

Eine Fortsetzung der politischen Weiberversammlung. *)

Nach einer Versammlung der chartistischen Abgeordneten, die am 23. Oktober Abends in der Nationalchartehalle zu London abgehalten wurde, und am Schlusse

*) Siehe Unterhaltungsblatt der „Karlsruher Zeitung“ vom 29. Oktober.

Hannover. Osnabrück, 27. Okt. In der gegen den Kaufmann Breusing wegen einer Aeußerung in zweiter Kammer, über die Gewissenhaftigkeit der Minister, eingeleiteten Kriminaluntersuchung, ist die Instruktion jetzt beendigt und die Sache steht zur Defension. Die Instruktion dauerte deshalb so lange, weil die Vernehmung des von der Regierung zum Zeugen vorgeschlagenen Obersteuerraths Klenze Aufenthalt verursachte, indem dieser als Elbeschifffahrtskommissär in Dresden sich befindet. Neben dieser Kriminaluntersuchung ist die bekannte Disziplinaruntersuchung wegen seines Verhaltens auf dem Provinziallandtage im Februar 1841 gegen den Kaufmann Breusing wiederum aufgenommen, obgleich bekanntlich die allgemeine Ständeversammlung sich gegen die Zulässigkeit einer solchen Untersuchung ausgesprochen hat. Wie man hört, ist Kaufmann Breusing dieserhalb vor das Amt Wittlage zitirt worden. (H. K.)

Luxemburg. Von der luxemburgischen Gränze, 26. Oktober. Wenn gleich sich Deutschland keine Verdienste weder um die Integrität des luxemburgischen Bundesgebiets, noch um die Versöhnung der beim Bunde gebliebenen Hälfte erworben hat; wenn gleich ferner die Anforderungen deutschen Geistes und Gehorsams, welche von einigen Seiten an dieses schlecht erzogene Stiefkind gemacht werden, in der That übertrieben sind, so muß man doch eingestehen, daß von Seite der Regierung und der jetzt herrschenden Partei im Lande Alles um die Wette versucht wird, die materielle Mauth, welche der Zollverein an der deutschen Gränze aufgehoben hat, durch eine geistige zu ersetzen. Allerdings würden sich die Luxemburger neben Deutschen wohl eher deutsch und heimisch gefühlt haben, wenn sie einen kleinern konstitutionellen Staat zum Nachbar erhalten hätten. Aber es liegen auch tiefere Wurzeln der deutschen Entfremdung Luxemburgs zu Grund, und da von der großherzoglichen Regierung so wenig, als vom Bunde, eine junge, frische Saat nachgezogen worden ist, so schlagen ebey die französischen Schmarozerpflanzen immer wieder aus und umschlingen den nackten deutschen Stamm, als wenn sie sein natürliches Laubwerk wären. Frankreich darf man nicht lieben, Belgien kann man nicht, Deutschland will man nicht und Holland mag man nicht; nur eins hat man letzterm abgelernt, gerade die Marotte, in der Welt allein stehen zu können. Vier Elemente sind noch in Luxemburg, welche das deutsche Wesen in sehr verschiedener Weise repräsentiren: als erstes und letztes Argument die deutsche Bundesgarnison, die ultima ratio, zu welcher dermaleinst hoffentlich auch lebende, nicht blos papierene Luxemburger stoßen werden. Sodann, Gott sey Dank, ein noch achtungswerther Bauernstand ächt deutschen Schlags, wenn er es auch selbst nicht weiß. Ferner der Bischof Laurent und die Mehrzahl der Geistlichen, die sich von den benachbarten französischen und belgischen Diözesen wesentlich als deutsch unterscheiden. Das vierte deutsche Element ist endlich ein junger Anwuchs aus den höhern Klassen, der doch sein Auge nicht verschließen kann vor dem deutschen Bild, das einem Jeden sein eigener Spiegel zeigt. Aber gerade hier ist Gefahr und Kampf: die Regierung hat offenbar im Unterrichtswesen der französischen Partei nachgegeben, und scheint ihr noch mehr einräumen zu wollen. Ueber den Zustand des Unterrichtswesens nächstens ein Weiteres. Für heute will ich nur noch erwähnen, wie einiger Muth dazu gehört, gegen den Strom schwimmend, dennoch so die deutsche Fahne empor zu halten, wie es einer der Professoren am Athenäum der Hauptstadt, Hr. Stammer, gethan, indem er im Herbstprogramm jener Anstalt zum Gegenstand einer recht wackern historischen Arbeit „Herrmann, den Retter Deutschlands“ gewählt hat. Durch drei Wahrzeichen der jüngsten Zeit sucht er seine jungen Leser und Schüler zur deutschen Fahne zu sammeln: den Dombau von Köln, die Walhalla und das Herrmannsdenkmal. Bei dem letztern verweilt er dann. Wir entnehmen aus jenem Programm nur eine Anmerkung, welche uns in Beziehung auf das Sprachverhältniß belehrend und wichtig scheint. Die lützelburger Sprache gehört zu den 236 Mundarten des eigentlichen Deutschlands und ist der Forschung und der Vergleichung mit andern wohl werth; jedoch, wie fast alle Mundarten, durch die Schrift schwer darzustellen und zu lesen, weil den todten Buchstaben die lebendige Sprachseele nicht eingehaucht werden kann. In dieser Mundart verkehrt das Volk in und ausser dem Hause; hingegen wird sowohl in den Kirchen in hochdeutscher Sprache gepredigt und katechisirt, als auch in den Schulen hochdeutsch gelehrt und gelernt. Zudem verstehen die Eingebornen, selbst die Nichtunterrichteten, den hochdeutsch sprechenden Fremden und erwiedern gern, so gut sie können, in hochdeutscher Sprache. Man bemerkt selbst, daß alsdann die Aussprache viel weniger rauh, ja mild und angenehm wird. Zwar wird auch im Lande von den Gebildeten und Unterrichteten, und von den Einwohnern, die sich zu ihnen zählen, französisch gesprochen und geschrieben, wenn der Gegenstand die Politik, die Wissenschaft, die Kunst und anderes betrifft, wofür das lützelburger Deutsch keine Worte hat; jedoch bemerkt man, daß sie sich ihrer Mundart bedienen, sobald die Unterhaltung das häusliche Leben, die sinnlichen Lebensbedürfnisse, die gemüthlichen Zustände und dergleichen berührt, und daß sie selbst in der feurigsten französischen Unterhaltung nicht selten in die lützelburger Mundart verfallen, wenn ein Gedanke oder eine andere Empfindung durch etwas jener Art veranlaßt wird und die Mittheilung von Herzen zu Herzen geht, wodurch dann die angeborne, unbewußte Neigung zur deutschen Natur, im Gegensatz zur angelernten fremden, sich verräth. Auch behaupten die unterrichteten Franzosen und Wallonen, so wie auch die Eingebornen, welche sich der französischen Sprache in Frankreich, mit Franzosen oft und lange verkehrend, beflissen haben, daß bei den französisch sprechenden Bewohnern der Hauptstadt und des flachen Landes immer das Eigenthümliche der deutschen Sprache, ihr Geist (génie), Wortfügung und Betonung sich merklich offenbaren, so daß man sie schon im nahen Diedenhoven (Thionville) und Metz als Deutsche erkenne, die ihre Natur nicht zu verläugnen vermöchten. Ferner wollen auch die in Lützelburg wohnenden eingebürgerten Wallonen und Franzosen, und andererseits die Deutschen behaupten, die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten seyen, wie schon Bartels in seiner luxemburger Geschichte sagt, deutsche, wogegen die Eingeborenen, welche sich von fremden Einflüssen rein erhielten, nichts einzuwenden haben. Endlich befanden sich in jener Zeit, da der wallonische, jetzt Belgien einverleibte Landestheil, 170,000 Seelen enthaltend, noch ein Theil des Großherzogthums ausmachte, unter 3 — 400 Schülern, die das Athenäum besuchten, höchstens 25 — 30 französisch sprechende Schüler. (A. Z.)

Königreich Sachsen. Dresden, 30. Oktober. Die königl. sächsische Armee hat in diesen Tagen von Neuem einen würdigen Veteranen verloren. Am 21. Oktober starb hier der Generalmajor der Infanterie und Musterinspektor August Wilhelm Erst v. Hake, Ritter des Militär-St.-Heinrichs-Ordens und der königl. französischen Ehrenlegion, Senior seines weit verzweigten Geschlechts. Wie er sich als Soldat im Feld ausgezeichnet hatte, so erwarb er sich auch in seinen spätern amtlichen Stellungen vielfache Verdienste um sein Vaterland. Biederkeit, reges Pflichtgefühl, Anspruchslosigkeit waren die Grundzüge seines Karakters. (L. A. Z.)

Württemberg. Stuttgart, 30. Oktober. Es ist durch mehrere deutsche Zeitungen von hier aus das Gerücht verbreitet worden, als habe die Staatsregierung der Publikation des dem Bischof von Rottenburg zugekommenen päpstlichen Breves das Placet verweigert. Allein es kann von einer solchen Verweigerung schon darum keine Rede seyn, weil um das Placet gar nicht nachgesucht worden ist. Sicherem Vernehmen zufolge ist der Inhalt des Breves durchaus nicht von der Art, um zur Veröffentlichung geeignet zu seyn. (N. K.)

Ulm, 1. November. Beim hiesigen Festungsbau sind neuerdings wieder 50 Mann aufgenommen worden, so daß sich die Zahl der dort beschäftigten Arbeiter gegenwärtig auf 158 beläuft. Dem Vernehmen nach soll diese Anzahl je alle Montage durch neue Anwerbungen vermehrt werden, und da der beträchtliche Tagelohn — 54 Kreutzer für einen thätigen Arbeiter und 42 — 49½ Kreuzer gewöhnlicher Lohn — unbeschäftigte Tagelöhner von auswärts genug herbeilocken wird (der sichere und lohnende Verdienst, den arbeitslustige Männer bei den Kaufleuten und in vielen Fabriken hier finden, wird die hiesigen Tagelöhner freilich nicht für die Festungsbauarbeiten geneigt machen), so dürfte die Arbeit bald rasch befördert werden. (S. P.)

Belgien.

Im „Commerce belge“ liest man: Die Resultate der Konferenzen des Hrn Olozaga mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten sollen befriedigend seyn. Wir wissen, daß wirklich die Grundlagen einer Handelsübereinkunft zwischen Spanien und Belgien festgestellt worden sind; aber wir müssen hinzufügen, daß man auf diese Uebereinkunft keine zu großen Hoffnungen gründen darf. Die Verbesserungen, die daraus für unseren Leinenhandel hervorgehen können, werden nicht erheblich seyn. Indeß ist ein günstiger Grundsatz aufgestellt worden; man muß sich auf die Zeit verlassen, um dessen Früchte zu erlangen.

Frankreich.

§† Paris, 1. November. (Korresp.) Die Tagesblätter beschäftigen sich noch immer mit der Angelegenheit des Generalleutenants Pajol, der schon seit dem Jahr 1792 im Heere dient, in der Schlacht von Wagram, Dresden, Montereau und vielen andern Schlachten war. Er wurde von einer Haubitze 25 Fuß hoch in die Luft gesprengt, was Napoleon zu den Worten veranlaßte: „Wenn Pajol daron kommt, so stirbt er niemals.“ Der letzte Tagesbefehl des Generalleutenants Pajol verdient Bemerkung. Er lautet: „Ordre vom 30. Oktober. Durch Ordonnanz vom 29. d. M. wird der Generalleutenant Sebastiani berufen, mich im Kommando der ersten Militärdivision zu ersetzen. Bevor ich die Truppen verlasse, von denen ich mich plötzlich getrennt sehe, muß ich an sie meine Glückwünsche richten, ihnen meine Dankbarkeit für den Eifer und die Mannszucht ausdrücken, von welchen sie unter meinen Befehlen stets Beweise gegeben haben. Seit 12 Jahren sind fast alle Armeekorps nach und nach der ersten Militärdivision zugetheilt gewesen; ihr Muth, oft harten und peinlichen Proben ausgesetzt, ist unerschüttert geblieben, und bei allen Gelegenheiten, wo ich einen Aufruf an ihre Hingebung erließ, haben sie meiner Erwartung entsprochen. Offiziere und Soldaten, wir haben zusammen strenge Pflichten erfüllt; Eure Anhänglichkeit hat mir dieselben minder peinlich gemacht. Ich danke Euch für das Vertrauen, das Ihr mir zu beweisen nicht aufgehört habt; es ist mir um so kostbarer, da ihm zum Theil die Ordnung und Ruhe beigemessen werden muß, welche in Paris herrschen. Was auch immer kommen mag, ich finde eine große Genugthuung in Euerer Achtung, ein Gut, welches man mir nicht rauben kann; sie wird mir in die Zurückgezogenheit folgen; ich werde nicht aufhören, immer für mein Vaterland das Beste zu wünschen. Ich nehme die Hoffnung mit mir, daß ich einen Platz in Euerer Erinnerung und Euerem Mitgefühl bewahre. Das wird der Lohn meiner langen Dienste seyn. Der Generalleutenant Pajol.“— Die Antwort des Generalleutenants Pajol an Marschall Soult auf dessen Schreiben lautet, wie folgt: „Hr. Marschall! Sie haben mir zu wissen gethan, daß das Kommando der ersten Division mir genommen werden soll. Ich war auf diese Entscheidung nicht vorbereitet; es ge-

---

einer Vorlesung, welche Hr. Bolwell der dichtgedrängten Zuhörermasse hielt, erschien die seit einigen Tagen als Begründerin oder doch wenigstens als Hauptführerin des „weiblichen Chartistenvereins“ sehr bekannt gewordene Miß Walker auf der Platform. Sie war in tiefe Trauer gekleidet und glich, hochgewachsen und mit eben so einnehmenden als ausdrucksvollen Gesichtszügen bei anmuthiger und würdiger Haltung, einer Heroine in der Sache, welcher sie sich mit so innigem, wenn auch nicht ganz weiblichem Enthusiasmus angenommen hat. Sie wurde von Einigen mit Beifallklatschen empfangen, während die meisten männlichen Zuhörer aus Neugier, ein Weib öffentlich reden zu hören, stumm gespannt ihrer Worte harrten. Sobald das eifrige Herandrängen um die Platform aufgehört hätte, äusserte die Miß, daß sie der Versammlung einige Worte zu sagen habe. Sie begann mit der Bemerkung, daß es noch immer Wunder gebe. „Wer würde wohl gedacht haben — fuhr sie ungefähr fort, — daß Hr. Cohen, Miß Inge und ich die Auszeichnung genießen würden, zum Gegenstande eines „„leitenden Artikels““ gemacht zu werden? (Gelächter.) Hr. Cohen hat uns dies durch seine Frage zuwege gebracht, wie wir, falls Frauenzimmer im Unterhaus Sitz und Stimme hätten, den Zureden und Einflüssen etwaiger tory-aristokratischer Liebhaber würden widerstehen und unser Votum unabhängig erhalten können? (Gelächter der Herren und Gekicher unter den Damen.) Wie lächerlich ist diese Frage! Ich will Hrn. Cohen sagen, daß in der „„Volkscharte““ ein kleiner Punkt enthalten ist, welcher sicherlich als Gegengift gegen diese Art von Einfluß auf unsere Gesinnungen wirken würde. Sollten wir nämlich aus Schwachheit unserer Aufgabe uns unwürdig erweisen, so würden wir nach Ablauf von 12 Monaten unserer Stellung als Unterhausmitglieder entlassen, und stellenlos in die weite Welt geworfen werden. (Gelächter und lauter Beifall der Herren.) Die Presse, welche Notiz von uns nahm, hat uns große Popularität verliehen, und uns weit sicherer und wohlfeiler zum Gegenstande der allgemeinen Beachtung gemacht, als wenn wir uns von der Spitze des Monuments herabgestürzt oder in den Pallast der Königin eingeschlichen hätten. (Beifall und Gelächter.) Ich hoffe, daß die Ehemänner ihre Frauen und Töchter in die Versammlungen der weiblichen Chartisten führen werden. (Hört! Hört! der Damen und Beifall nebst Gelächter der Herren.) In diesen Chartistenversammlungen werden die Frauen und Töchter gute Anleitung zur Förderung ihrer glorreichen Sache vernehmen. Die Volkscharte, Liebe und Vereinigung müssen Hand in Hand gehen. (Hört! Hört! der jungen Herren.) Ich fordere demnach die Frauen auf, unsern Chartistenversammlungen beizuwohnen, und gebe den Müttern die Versicherung, daß sie daselbst wenigstens lernen werden, wohin sie ihre Kinder zur Schule schicken müssen.“ (Gelächter.) Hr. Cohen sagte der Miß einige ihr Talent anerkennende Worte und ging dann zu andern Gegenständen über. Miß Inge, die zweite Chartistendame, welche neulich in der Versammlung der weiblichen Chartisten das Wort nahm, fehlte auch am vorgestrigen Abend nicht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

reicht mir aber zur Zufriedenheit, daß sie genommen werden wird im Augenblick, wo seit mehr als 3 Jahren Ordnung und die größte Ruhe in Paris herrschen. Das Bewußtseyn meiner persönlichen Würde hat mir nie gestattet, meine Dienste geltend zu machen, und wenn ich einen Augenblick Ihre Aufmerksamkeit auf dieselben hinweise, Hr. Marschall, so geschieht dieses nicht, Sie können es wohl glauben, um gegen eine unverdiente Ungnade Protest einzulegen. Seit 52 Jahren Soldat, seit mehr als 30 Jahren Generalleutenant, bin ich in den 3 letzten Feldzügen des Kaiserreiches so glücklich gewesen, an der Spitze zahlreicher Armeekorps bedeutende Siege zu erfechten, und es ist bekannt, daß ich auf der ersten Linie der befehlshabenden Generale stand, denen der große Feldherr den Marschallstab bestimmte. Vielleicht ist es mir nicht gestattet, zu glauben, daß es der Regierung vom Juli zukommt, mir diese Belohnung zu gewähren und eine laut von dem Kaiser an den Tag gelegte Absicht zu verwirklichen. Entfernt davon, diese Rechte anzuerkennen, scheinen Sie, Herr Marschall, vielmehr geneigt, mir plötzlich einen Posten wegzunehmen, auf welchem ich seit 12 Jahren schwere Tage durchlebte. Ein solcher frühzeitiger Ruhestand hat nichts Furchtbares für mich: Ich habe das Unglück schon gekannt. Meine lange Laufbahn wird nicht ohne Ruhm gewesen seyn; meine Mitbürger geben mir Zeugniß, daß ich meinem Lande stets mit der uneigennützigsten Ergebenheit gedient habe. Welche Härten mir auch das Schicksal vorbereitet, ich sehe mit Entsagung dem mir bevorstehenden Urtheilsspruch entgegen, mit dem ich bedroht bin. Ich bin u. s. w. Der Generalleutenant Pajol.« — Seit 1830 sind von 75 ersten Präsidenten- und Generalanwaltsstellen 45 Deputirten zugetheilt worden. — Der Bataillonschef Lelièvre, der bei Mazagran in Afrika zu großer Berühmtheit gelangte, ist ausser Thätigkeit gesetzt worden. — Die hiesige Sparkasse hat gestern und vorgestern 646,644 Fr. erhalten und 599,000 Fr. ausbezahlt.

Paris, 1. November. Der Kontreadmiral Cazy ist, an die Stelle des Vizeadmirals Massieu de Clerval, zum Kommando der Station in Brasilien, und der Kontreadmiral Paseval-Deschenes, an die Stelle des Kontreadmirals Lassusse, zum Kommandanten des Levantegeschwaders ernannt.

Großbritannien.

London, 29. Oktober. In dem Aufrufe, in welchem der Antikorngesetzverein zu freiwilligen Beiträgen für seine Zwecke auffordert, ist mitgetheilt, daß die bisherigen Ausgaben des Vereins 100,000 Pfd. St. betrugen, und daß er 2000 Vorlesungen halten und fünf Millionen Traktätchen vertheilen ließ. — Zum Lordadvokaten von Schottland an des verstorbenen Sir William Rae Stelle ist der bisherige Solizitorgeneral Duncan M'Neill ernannt worden. — Im Schuldgefängnisse starb kürzlich ein hartnäckiger Schuldner; wegen einer Schuld von 25—30 Pfd. eingesperrt, welche er wohl hätte zahlen können, blieb er zwölf Jahre im Gefängnisse. Bei seinem Tode waren diese 25—30 Pfd. durch die Zinsen, Kosten ꝛc. auf 3750 Pfd. angewachsen. — Auf das Gesuch Lord Dudley Stuarts, des beharrlichen Polenfreundes, hat der Gemeinderath von London die Guildhall auf den 9. Nov. für einen Ball zum Besten der nothleidenden Polen in England eingeräumt. Der edle Lord hielt dabei eine Anrede an den Gemeinderath, worin er die Aussichten der Polenfreunde wegen mancher ermuthigender Ereignisse als lichter darstellte. Eine dieser Ermuthigungen komme von Sir Robert Peel, welcher im Parlament sich nachdrücklich gegen das Unterdrückungssystem in Polen ausgesprochen habe. Eine andere Hoffnung beruhe auf dem jetzigen König von Preußen, welcher den Zustand der Polen in seinem Reiche wesentlich verbessert und die Geneigtheit ausgedrückt habe, den Nationalsinn unter ihnen nicht zu zerstören, sondern zu fördern. Dadurch habe er sich einen Anspruch auf die Dankbarkeit der Polen erworben. Ueberhaupt seyen Aller Augen auf den König von Preußen mit ängstlicher Erwartung gerichtet, da von seiner Politik Manches abhänge, was für ganz Europa von äußerster Wichtigkeit sey. — Die »Times« veröffentlichte einen leitenden Artikel, in dem sie Miß Mary Ann Walker und die den Er-Chartisten zugesellten Sie-Chartisten lächerlich machte, indem sie ihre Verhandlungen mit ähnlichen Szenen unter den Damen der Halle während der französischen Revolution verglich. Dagegen trat Miß Mary Ann Walker in einer neuen Versammlung der Sie-Chartisten mit einer Rede auf, in der unter Anderm auch Folgendes vorkam: »Es ist schmachvoll, daß englische Frauen für die Anfertigung von ein Paar Polizeidienerhosen blos 5 Pence bekommen, während ein deutsches Weib jährlich 100,000 Pf. St. erhält, die durch Steuern den Ersparnissen schwer arbeitender Engländer entrissen werden. Es würden 4,000,000 Polizeidienerhosen, das Paar 5 P., dazu gehören, um das Leibgedinge dieses deutschen Weibes zu bezahlen. Ist es nicht eine Schande, daß dieses große Leibgedinge bezahlt wird, während englische Frauen für die Anfertigung eines Dutzend Hemden nur 9 P. erhalten« ꝛc.

Italien.

Königreich beider Sicilien. Neapel, 20. Okt. In der letzten Zeit waren sowohl in Calabrien als Sicilien häufige wellenförmige Erderschütterungen fühlbar, die indessen nirgends Schaden anrichteten. In Calabrien ereignete sich nach der Mittheilung des hiesigen Regierungsblattes unlängst der seltene Fall, daß ein Wirbelwind außer Bäumen und andern Gegenständen auch einen mit Ochsen bespannten Karren in eine beträchtliche Höhe emporhob und beide in einer großen Entfernung unversehrt wieder auf den Boden niedersetzte. In den Erwartungen auf einen schönen Herbst sieht man sich leider getäuscht: wie in ganz Italien, so ist auch hier das wechselvolle, regnerische und stürmische Wetter immer noch vorherrschend. Die Weinernte ist daher auch keineswegs so ausgefallen, als man früher zu erwarten berechtigt war. So läßt auch der häufige Siroccowind für die Oliven befürchten, die in Sicilien laut den letzten Nachrichten durch den Wurm stark gelitten haben sollen; ähnliche Klagen über weniger günstige Aussichten zur Oelernte kommen aus der Levante; aus Apulien lauten die Berichte mehr oder weniger günstig. — An der Eisenbahn nach Caserta wird mit größter Thätigkeit gearbeitet und eine gute Strecke ist bereits fertig; die Verlängerung derselben nach Capua und sogar Molo di Gaeta scheint im Plan und so könnte mit der Zeit eine Bahn nach Rom doch noch zu Stande kommen, um so mehr, als die päpstliche Regierung ihre Einwilligung ertheilt hat, ohne jedoch in pekuniärer Beziehung daran Theil zu nehmen. (A. Z.)

Kirchenstaat. Rom, 24. Oktober. Die letzteingegangenen russischen Depeschen stellen versöhnlichere Schritte in Aussicht, als nach den bekannten Präzedentien zu hoffen war. Graf Potemkin begibt sich noch in dieser Woche zum Empfang der Großfürstin Maria und des Herzogs von Leuchtenberg nach Ancona, von wo er die hohen Herrschaften nach Florenz geleiten soll. Später besuchen dieselben Pisa und werden zu Neujahr hier erwartet. (A. Z.)

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 21. Oktober. Professor Geijer kam vor ein Paar Tagen von Upsala hier an und erhielt gestern Abend Zutritt zum König, um den jetzt fertigen Katalog über die Aktenstücke zu überreichen, welche sich in Gustav III. Kisten vorgefunden, so wie eine von Geijer verfaßte kurze Uebersicht über den Inhalt dieser Papiere.

Spanien.

Madrid, 25. Oktober. (Korresp.) Die Ernennung Zurbano's zum Generalinspektor der Land- und Seezölle in Katalonien steht nun in der Amtszeitung. Es ist eine seinen Geschäftskreis näher bestimmende Verfügung und Anweisung mit erschienen. — 3prozent. $21\frac{15}{16}$ 2 Monate Zeit, 5proz. $27\frac{7}{8}$ 2 Monat Zeit.

Amerika.

Vereinigte Staaten. ⊙ Nach amtlichen Mittheilungen sind in diesem Jahre in Newyork allein angekommen:

	Männer.	Frauen.	Zusammen.
Vom 1. Januar bis 31. März	2095	910	3005
„ 31. März bis 30. Juni	24102	15094	39196
„ 30. Juni bis 30. September	13719	10166	23885
Im Ganzen	39916	26170	66086

Von diesen 66,086 Personen sind 1478 Kaufleute, 482 Gentlemen, 156 Matrosen, 8646 Arbeiter, 38 Priester, 68 Künstler, 7141 Landbauer, 27 Advokaten, 29 Musiker, 10,999 Taglöhner, 125 Doktoren, 58 Professoren, 10,603 Personen ohne eigentliche Karakterbezeichnung. Von den 26,170 Frauen sind 12 Künstlerinnen, 5 Lehrmeisterinnen, 5 Musiklehrerinnen, 168 Näherinnen und 25,991 ohne eine bestimmte Beschäftigung. Von Großbritannien kamen 30,898, von Deutschland 5069, von (dem hier besonders aufgeführten) Preußen 1127, von den Vereinigten Staaten selbst 1072, von den Niederlanden 30, von Spanien 63, von Italien 56, von Belgien 22, von Holland 36, von Rußland 21, von Frankreich 668, von der Schweiz 271, von Norwegen 266, von Schweden 22, von Dänemark 20, von den Antillen 134, von Südamerika 41, von Mexiko 16, von Texas 10, von Kanada und Neuschottland 10.

Südamerika. Handelsnachrichten aus Buenos-Ayres zufolge wurden daselbst 4000 Ochsen u. 20,000 Schafe geschlachtet, um das Fleisch gesalzen nach England auszuführen, während früher die Rinder der zahllosen Heerden auf den Pampas fast nur ihrer Häute (Buenos-Ayres-Häute) und ihres Talges wegen geschlachtet wurden.

Baden.

Karlsruhe, 1. November. Seine Hoheit der Erbgroßherzog haben den Leopold Frohmüller von hier zu Höchstihrem Privatsekretär und Verrechner gnädigst zu ernennen geruht.

* Freiburg, 30. Oktober. (Korresp.) Es gibt zweierlei akademische Korrespondenten über die Universitäten. Die meisten erheben ihre Hochschulen auf Kosten der Wahrheit; daneben gibt es aber andere, welche, wenn gleich nur selten, die ihrigen auf Kosten derselben in der öffentlichen Meinung herabzusetzen suchen. Die hiesige Universität kennt leider nur diese letztere Art von Korrespondenten. Sie haben, seit einer der Unzufriedenen organisationslustig und von merkurialisch leichter Natur zu seinem Debüt in den Haller Jahrbüchern vor einigen Jahren den Markt der famosen Libelle gegen die Universität eröffnet hatte, in der Leipziger Allgemeinen Zeitung unverdrossen ihre Schwarzkunst fortgetrieben, im letzten Sommer aber ihr Unwesen in die vaterländischen Zeitungen hinübergetragen. Es gibt nun schon einmal Leute, welche ihrer Anstalt, wenn dieselbe sie auch noch so freundschaftlich aufgenommen hatte, doch ewig fremd bleiben, und, sie nur als Karavanserai für vermeintlich höhere Stationen betrachtend, als weitfahrende Hochstappler von ihrer Vogelperspektive dieselbe lediglich als eine Detentionsanstalt für ihre breite Eitelkeit ansehen, bei aller ihrer Vornehmheit aber nicht eckel das Geld der Anstalt nehmen. So leicht dieses Treiben war, es hatte doch seine Folgen. Doch in unserer schnellen Zeit geht Alles schnell vorüber und vergißt sich. So glaubte man sich auch von der hiesigen Universität wieder zur Ruhe gekommen. Das auf dem bezeichneten Weg künstlich erzeugte Mißtrauen gegen die Universität war durch die nicht genug zu verdankende Fürsorge der Regierung einem

---

Verschiedenes.

* Karlsruhe, 4. November. Kalliwoda ist hier angekommen. Dem Vernehmen nach steht zu erwarten, daß er ein Konzert geben wird, in welchem unter anderen Tondichtungen dieses Meisters auch seine 5te Symphonie (die in Leipzig so entschiedenes Glück gemacht hat) zur Aufführung gebracht werden soll.

* Karlsruhe, 4. Nov. So eben hören wir, daß unter den Sehenswürdigkeiten, die bevorstehende Messe uns bringen wird, sich auch die kleinen Geschwister Brockstedt, das „norddeutsche Kleeblatt" genannt, unter Führung des Hrn. Bolt aus Hamburg befinden werden. Diese 3 Geschwister sind 20, 16 und 11 Jahre alt und nur 35, 32 und 28 Zoll hoch, 26, 23 und 16 Pfund schwer, dabei aber äusserst wohlgestaltet, also keine eigentlichen mißgebildeten Zwerge, sondern kleine Menschen, bei denen alle Theile in ihrem richtigen Verhältnisse stehen. Sie werden morgen hier eintreffen und sich im Gasthaus zum rothen Hause sehen lassen.

—* Jedes Jahr hört man von Unglücksfällen, die dadurch entstehen, daß Leute unvorsichtig solche Räume betreten, wo bedeutende Mengen von Most gähren und so von der bei der Gährung entwickelten Kohlensäure erstickt werden. Jeder, der größere Mengen Most in seinem Keller hat, sollte daher folgende, von Graham vorgeschlagene zwei Substanzen, die leicht und billig allerwärts zu haben sind, vorräthig halten, nämlich: gebrannten Kalk und fein pulverisirtes schwefelsaures Natron (Glaubersalz.) Mengt man beide Substanzen (in gleichen Gewichtstheilen) genau und macht sich daraus, dadurch, daß man sie in Leinwand einbindet, ein Kissen von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll Dicke und bindet dieses vor Nase und Mund, so läßt diese Mischung keine Spur Kohlensäure hindurch gehen und man kann dann solche, mit diesem Gas angefüllte, Räume ohne Gefahr betreten. Der Zusatz von Glaubersalz ist aber deshalb nothwendig, um dem gebrannten Kalk den gehörigen Grad von Feuchtigkeit zu geben, denn trockener Kalk absorbirt die Kohlensäure nur langsam.

London. (Ein ächter Percy.) Lord Prudhoe, Bruder des Herzogs von Northumberland, aus dem alten Hause der Percy, hat sich kürzlich verheirathet, und da bei seiner Hochzeit den Pächtern der Stanwicks 10 Proz. an Pacht geschenkt wurden, hat er seinen Pächtern gleiche Liberalität erwiesen. Man erzählt sich von Lord Prudhoe folgende Anekdote aus seiner Jugend: Zu 14 Jahren war er Midshipman auf Admiral Cochrane's Flaggschiff bei der Station von Westindien. Damals zerstörte ein heftiger Sturm alle Pflanzungen auf der westind. Insel St. Kitts, in Folge dessen zu Gunsten der armen zu Schaden Gekommenen subskribirt und die Liste auch auf die Flotte geschickt wurde Admiral Cochrane zeichnete 100 Pf., jeder Schiffskapitän 50 Pf., jeder Leutenant 20 Pf., alsdann kam die Liste auch zu den Midshipmen, welche 5 Pf., 1 Pf., auch noch weniger, je nachdem es die Sparkasse zuließ, zeichneten. Als der Zettel an Lord Prudhoe (damals Lord Algernon Percy) kam, zeichnete er keck: „Percy: 1000 Pfund!" Die Liste wurde wieder zum Admiral gebracht, welcher sogleich den Midshipman kommen ließ und ihn fragte, ob er denn auch im Stande sey, den bei seinem Namen gezeichneten Betrag zu erlegen? „Nein, Admiral," sagte er, „das kann ich nicht; aber der alte Junge daheim (the old boy at home) wird es zahlen!" Der Admiral schrieb sogleich an den Vater, den Herzog v. Northumberland; als dieser den Brief las, brach er in Thränen aus und rief: „der ist werth, Percy zu heißen," und schickte alsbald eine Anweisung von 1000 Pf. auf seinen Bankier.

— Der in Deutschland hinlänglich bekannte Improvisator Langenschwarz ist unter dem Namen Dr. Langenschwarz-Rutini in Paris als — Wasserdoktor aufgetreten! Er nennt sich einen der berühmtesten deutschen Wasserdoktoren, einen Freund und Zögling des ersten Beförderers der Wasserheilkunde, Dr. Oertel.

allmählig sich wieder befestigenden Vertrauen des Publikums gewichen: da kömmt unmittelbar vor dem Wiederanfang der Vorlesungen der Artikel in der Augsburger Allgemeinen Zeitung Nro. 299, datirt Freiburg, 15. Oktober, und dieser Nachzügler tritt muthwillig zwischen die Anstalt und das junge Vertrauen. Dieser unbesonnene Artikel mahnt an jenen berüchtigten Bericht der Haller Jahrbücher über die hiesige Universität. Doch diesesmal gilt der Hieb nicht der ganzen Anstalt, sondern nur einer Fakultät, der juridischen, und da sollte man noch meinen, nicht als Wunde, sondern als Wohlthat. Blos unangenehmen Mitgliedern anderer Fakultäten fällt so beinebens etwas ab. Dreien Fakultäten wird vielmehr entweder ein glänzender Fortbestand oder alsbaldige Hebung verkündet. In der theologischen Fakultät werden mit Grund die Herren Hug, v. Hirscher, Staudenmaier gefeiert, die andern verdienstvollen Theologen aber mit Unrecht übergangen. Von der medizinischen Fakultät wird gesagt, daß sie durch die Berufung Stromaiers jetzt so gestellt sey, daß sie mit diesem, Baumgärtner, Leuckart, Arnold, Fromherz den besten Deutschlands an die Seite gesetzt werden könne. Also jetzt erst? Und sind denn die andern ordentlichen Professoren dieser Fakultät solche „nomina ignota et ignobilia", daß man sie so geradewegs, wie altes Eisen, in den Winkel eines „et caeteri" werfen darf? „Auch die lange Zeit sehr stiefmütterlich behandelte (d. h. doch wahrscheinlich besetzte) philosophische Fakultät," fährt der gewissenhafte Korrespondent fort, „dürfte sich heben, da ihr in Sengler ein Lehrer von anerkanntem Ruf geworden ist." Für dieses Kompliment mag sich die philosophische Fakultät bedanken! Doch die Uebergangenen mögen sich trösten, in den Augen eines so hochstehenden Richters und Propheten nichts zu gelten. Gedeihen doch nach dem Korrespondenten ihre Fakultäten. Aber erst bei den armen Juristen — da geht alles, Fakultät und Professoren und Studenten, Mann und Maus unter. Zuerst wird die geringe Frequenz der Juristenfakultät beklagt, und daß seit einigen Jahren die Juristen aus der Schweiz und den Hohenzollernschen Fürstenthümern ausbleiben. Dieses ist nun einmal nicht ganz wahr, und was daran wahr ist, erklärt sich bei den Schweizern theilweise aus dem Bestand der Schweizeruniversitäten, und bei den Hohenzollern aus der Ungleichheit des Eintritts der ohnehin kleinen Anzahl von Juristen eines kleinen Landes in die Studien. Es ist nicht wahr, daß fast nur solche Inländer hieher kommen, welche Stipendien suchen; ein Blick in das amtliche Verzeichniß der Studirenden zeigt das Gegentheil. Es ist ferner nicht wahr, daß nur solche Inländer hieher kommen, welche durch Familienverhältnisse hergezogen werden. Daß Beamte, die hier wohnen, ihre Söhne hier studiren lassen, ist doch gar zu natürlich; doch gibt es auch hievon Ausnahmen, selbst bei Professoren. Daß die Zahl der Studirenden überhaupt und überall in der Abnahme begriffen ist — man denke nur an die Abnahme der Frequenz der hiesigen theologischen Fakultät bei der anerkannt vortrefflichen Besetzung derselben, — und daß der Aufschwung der Industrie und demgemäß die polytechnische Anstalt des Landes eine Menge der reichsten Söhne, die sich früher gerade am Meisten der Rechtswissenschaft gewidmet hatten, an sich gezogen hat, wird in dem Artikel nicht berücksichtigt, so wie der Umstand, daß die einige Jahre währende Verhinderung juristischer Professoren durch den Landtag störend gewirkt hat. Mit Uebersehung aller dieser naheliegenden Umstände wird die Regierung, die sich in jüngsten Tagen durch Errichtung und Dotirung eines neuen Lehramtes und durch bewirkte und amtlich in Aussicht gestellte Berufungen das vollste Recht auf den Dank der Universität verdient hat, getadelt, daß sie den Lehrstuhl des Kriminalrechts unbesetzt und auch das Gesuch um einen Germanisten unberücksichtigt gelassen habe, für welche Lücke der Ueberfluß an Romanisten (deren man vier zähle) keinen Ersatz gewähre. Allein es ist nicht wahr, daß die Berufung eines besondern Lehrers für das Strafrecht und eines andern Lehrers für die germanistischen Fächer gefordert wurde; denn es wurde nur eine einzige Berufung einstimmig gefordert, nämlich die eines Kriminalisten und Germanisten in einer Person, nicht als wenn die germanistischen Fächer an der Universität selbst nominal erledigt wären, sondern weil man in dem Wiederwillen des neulich damit beauftragten Lehrers keine Bürgschaft für eine gedeihliche Lehrbehandlung derselben voraussah. Es ist ferner unwahr, daß hier ein Ueberfluß an Romanisten sey, so unwahr, daß im letzten Sommer hier ihre Studien beginnende Juristen nicht einmal die Einleitungskollegien in das römische Recht hören konnten, welchem Uebelstand die Behörden gewiß abhelfen werden. Der Eine der vier aufgeführten Romanisten ist als Oberbibliothekar so beschäftigt, daß man auf seine Lehrthätigkeit nicht mehr zählen kann; der zweite ist ein Privatdozent und als solcher nicht zu Vorträgen des römischen Rechts verpflichtet, und als Obergerichtsadvokat sonst beschäftigt; der dritte las Jahre lang nicht über römisches Recht, hielt auch schon längere Zeit gar keine Vorlesungen trotz der Klagen eines solchen Korrespondenten über Verstümmelung des Unterrichtes. So erübrigt demnach ein Romanist, der regelmäßig liest, während die kleinste deutsche Universität zwei regelmäßig sich in die römisch-rechtlichen Vorträge theilende Professoren hat. Wo ist nun der überflüssige Professor eines übersetzten Faches, durch dessen Verwendung zu sonstiger staatsdienstlicher Thätigkeit nach dem Herrn Korrespondenten die Geldmittel für die Berufung des Lehrers des Strafrechts und der Germanica aufgebracht werden sollen? Darnach ist also auch dem Herrn Korrespondenten die Existenz eines hiesigen juristischen Professors gewiß, an die wir nie glauben konnten, eines Professors, der an einer nach dem Herrn Korrespondenten als verstümmelt anzusehenden Fakultät überflüssig seyn soll, den der Silberblick des Neckars anziehe, oder welcher sich der Staatsregierung zur Justiz und Verwaltung in verschiedenen Departementen angeboten habe, sich als Meistnehmenden, Andern als Wenigstnehmenden? Wir halten auch jetzt noch die Existenz eines solchen Professors für eine Fabel, wie die Sage von dem großen Seefräulein in dem nordischen Meer; wir glauben selbst nicht auf die Versicherung des Herrn Korrespondenten an einen solchen Professor. Eben so wenig glauben wir, daß die großherzogliche Regierung die Berufung eines anerkannten Gelehrten für das Kriminalrecht, für dessen Suppletur übrigens vor der Hand gesorgt ist, und die germanistischen Fächer für immer vor der Hand gewiesen habe; wir glauben vielmehr, daß die hohe Regierung, Wahl und Mittel weise berathend, recht bald sie glücklich bewirken werde, und daß sie, welche zu hoch steht, um sich durch so leichte Zeitungsartikel influenziren zu lassen, deshalb gebührende Rücksicht verdiene, zumal gegenüber einem solchen Tadler. Für gewissenlos und verwerflich halten wir es, ohne allen Grund und ohne das mindeste Recht die moralische Geltung einer ganzen Fakultät so weit hin, als die „Allgemeine Zeitung" reicht, am Vorabend der Vorlesungen eines neuen Jahres, wo ein jeder gewissenhafte Lehrer sich zu neuen Anstrengungen seines edeln Berufes rüstet, vernichten zu wollen, wenige Wochen, nachdem ein hohes, großes Fürstenwort, auch in unserer Zeit die sicherste der Garantien, der Universität einen blühenden Fortbestand verheißen, und die Regierung nach einander nach Kräften das königliche Wort zum Vollzug gebracht hatte: gewissenlos und verwerflich erklären wir es durch die Stelle des Artikels: „Die Nichtergänzung der „Juristenfakultät mache einen peinlichen Eindruck auf die hiesige Bürgerschaft, „deren Anhänglichkeit an die Regierung eine andere Anerkennung verdient habe, „als die nothdürftige Ausflickung der Universität", die wackere hiesige Bürgerschaft, die bei den neuesten politischen Ereignissen dem Zuge ihrer Treue für ihren Fürsten und ihrer Ueberzeugung folgte und stets folgen wird, nicht aber gewinnsüchtigen Absichten, die zur Folie einer Privatempfindlichkeit oder vielmehr eines Privatgelüstes dienen, wie es der Herr Korrespondent zeigt, der hier aus seiner Seele in die Anderer hinüber gelesen zu haben scheint. Die wackere Bürgerschaft Freiburgs, die der Herr Korrespondent nicht zu beurtheilen vermag, und welcher er sicherlich nicht angehört, hat ein Recht, sie hat die Pflicht, der Gerechtigkeit ihrer Regierung zu vertrauen, und folgt sie, wie sie wird, diesem Vertrauen, so wird ihrem Gemeinwesen alles andere Gute von selber kommen. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Nov. 3. 4.	Abends 9 Uhr.	Morgens 7 Uhr.	Mittags 2 Uhr.
Luftdruck red. auf 10° R.	27"8.7	27"8.8	27"9.4
Temperatur nach Reaumur	2.5	1.1	3.9
Feuchtigkeit n. Prozenten	0.82	0.88	0.61
Wind m. Stk. (4=Sturm)	NW¹	NO¹	NO²
Bewölkung nach Zehnteln	1.0	1.0	0.9
Niederschlag Par. Kb. Zoll	—	1.0	—
Verdünstung Par. Zoll H.	—	—	—
	Regentropfen.	Schnee.	trüb.

Am 3. Nov., Morgens 7 Uhr, statt 0.4 zu lesen — 0.4 und Temp. min. statt 0.8 zu lesen — 0.8.
Am 4. Vormittags nutbr. heiter 0.4

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag, den 6. November: Steffen Langer aus Glogau, oder: Der holländische Kamin, Originallustspiel in 4 Aufzügen, nebst einem Vorspiel: Der Kaiser und der Seiler, in 1 Aufzuge, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Todesanzeige.

[D.405.1] Karlsruhe. Nach dem Rathschluß des Allmächtigen starb am 1. November d. J., Vormittags 11½ Uhr, Wallburga Maria, geborene Farischon, Gattin des Major Friedrich Sachs.

Auswärtigen Freunden machen wir die Anzeige von diesem unersetzlichen Verlust mit der Bitte um stille Theilnahme.

Karlsruhe, den 4. November 1842.

Die Hinterbliebenen.

[D.389.4] Karlsruhe.

Museum.

Dilettantenverein.

Montag, den 7. Nov. d. J., findet die erste **musikalische Abendunterhaltung** statt. Der Anfang ist um 7 Uhr Abends.

Die statutenmäßige Generalversammlung ist auf Dienstag, den 8. November d. J., Nachmittags 3 Uhr, anberaumt, wovon die verehrlichen Mitglieder in Kenntniß setzt

Der Vorstand.

[D.374.2] Karlsruhe. (Empfehlung optischer und mathematischer Instrumente.) Unterzeichneter Optikus empfiehlt sich während der Messe einem hohen Adel und geehrten Publikum mit seinem bekanntlich vollständig fortirten optischen Waarenlager, besonders mit vorzüglichen, für jede Sehkraft geschliffenen Konservationsbrillen und Lorgnetten, in Gold-, Silber-, vergoldeten Silber-, Schildkrot-, Büffelhorn- und feinen elastischen Stahlfassungen, einer reichen Auswahl sehr eleganter achromatischer Theaterperspektive für ein und zwei Augen; Teleskopen und Fernröhren verschiedener Größe mit und ohne Stativ, wie auch einer ganz neuen Art Fernröhre, nebst Mikroskop u. Kompaß in einem Stück, Spazierstöcken, welche als vorzügliche Fernröhre dienen, u. Stöcken mit Lorgnetten versehen, ferner mit der neu erfundenen Daguerr'schen Camera obscura, Mikroskopen und Loupen der stärksten Vergrößerung, allen Gattungen Bad- u. andern Thermometern, vorzüglichen Reißzeugen und dgl. mehr. Da er schon seit einer Reihe von 30 Jahren unausgesetzt die hiesige Messe beziehet, seine Augengläser, wie alle seine optischen Gegenstände schon längst, sowohl von hiesigen, als auch auswärtigen berühmten HH. Aerzten und Professoren bestens empfohlen sind, so fügt er nur noch die Versicherung der billigsten Preise bei, und schmeichelt sich wie immer einer geneigten Abnahme.

Seine Bude ist wie gewöhnlich auf der Theaterseite.

J. Frank aus Fürth.

[D.375.2] Karlsruhe.

Meßanzeige.

Die schon bekannten chemischen Feilen, mittelst welcher man die Hühneraugen ohne die mindesten Schmerzen und ohne sich zu beschädigen, gänzlich vertilgen kann, sind während der Messe wiederum das Stück zu 24 kr. zu haben in der Bude des Herrn Optikus Frank auf der Theaterseite.

[D.408.1] Karlsruhe.

Lamprechter Tuchlager.

Unterzeichneter beehrt sich dem verehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er die bevorstehende Spätjahrsmesse in Karlsruhe mit einer großen Auswahl Wollentuch, lamprechter Fabrikation, beziehen wird; indem er garantirt für gute Qualität und ächte Farben derselben, bittet er um zahlreichen Zuspruch unter Versicherung prompter und reeller Bedienung.

G. F. Gribius.

[D.395.2] Bretten. (Wirthschaftsempfehlung.) Einem verehrlichen Publikum überhaupt und insbesondere meinen Bekannten und Freunden mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich nächsten Sonntag, den 6. November d. J., meine Wirthschaft zum „König von Württemberg", in dem rühmlichst bekannten Hause meines seligen Vaters, Kaspar Ehlgötz, dahier eröffnen werde.

Indem ich zu zahlreichem Besuche freundlichst einlade, gebe ich zugleich die Versicherung stets prompter und billiger Bedienung.

Achtungsvoll unterzeichnet sich

Kaspar Ehlgötz,
zum König von Württemberg.

Staatspapiere.

Paris, 2 Novbr. 3proz. konsol. 80 50 4proz. kons. 101. 50 5prozent. konsol. 119. 50. Bankaktien 3270 — Kanalaktien 1252. 50 St. Germaineisenbahnaktien 847. 50 Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer 262. 50 linkes Ufer 96 25. Orleanser Eisenbahnaktien 582 50. Straßburg-bas. Eisenbahnakt. 205 —. Blg. 5proz Anleihe 103¼, römische do. 105¾. Span. Akt. 22¾. Pass. —. Neap. 108. 20.

London, 31. Okt., 4 U. Nachm. Konsols 93⅝. Span. Fonds, aktiv 21¾, passiv 4, aufgeschob. Schuld —. Portugies. Fds. 5prz. 38¼. 3proz. —. Belg. 104. Holl. 5prz. Anl. 100⅝, 2½prz. 52⅛. Dän. —. Russ. —. Neue holl. Anl. —.

Frankfurt, 3. Nov.		Prz.	Papier.	Geld.
Österreich.	Metalliquesobligationen	5	—	110
„	„	4	101½	—
„	„	3	—	77⅞
„	Bankaktien		—	1961
„	fl. 250 Loose bei Rothschild.		—	111¾
„	fl. 500 Loose do.		—	143½
„	Bethmann'sche Obligat.	4	—	100⅝
„	do.	4½	—	103⅝
Preußen.	Preuß. Staatsschuldscheine	4½	103⅝	—
„	„ Prämienscheine		—	89¾
Bayern.	Obligationen.	3½	—	100⅛
Frankfurt.	Obligationen.	3½	—	102¾
„	Taunusaktien ohne Div.		—	388½
„	Eisenbahnobligationen.	4	—	101⅛
Baden.	fl. 50 Loose bei Goll und S.		—	123½
„	fl. 50 Loose von 1840.		—	49⅛
„	Rentenscheine	3½	—	—
Darmstadt	Obligationen	3½	96¾	—
„	fl. 50 Loose		—	62¾
„	fl. 25 Loose		—	26¾
Nassau.	Obligationen bei Rothsch.	3½	96⅛	—
„	fl. 25 Loose		—	23⅞
Holland.	Integrale	2½	51¼	51 5/16
Spanien.	Aktivschuld m. 12 C.	5	17⅞	17⅝
Polen.	fl. 300 Lotterieloose Rth.	...	—	81
„	do. zu fl. 500.		—	83¾

Geldkurs.

Gold.	fl.	kr.	Silber.	fl.	kr.
Neue Louisdor	11	2	Gold al Marco	373	—
Friedrichsdor	9	35½	Laubthaler, ganze	2	43
Holl. 10 fl. Stücke	9	50½	Preuß. Thaler	1	44⅞
Randdukaten	5	32	5 Frankenthaler	2	20
20 Frankenstücke	9	22	Hochhaltig Silber	24	20
Engl. Guineen	11	46	Gering u. mittelhalt.	24	12

Druck und Verlag von C. Macklot, Waldstraße Nr. 10.